

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 103.

32. Jahrgang.

Dienstag, den 1. September

1885.

Sedan-Lied.

Brause mächtig durch die Lande
Hohes Lied vom Sedantag,
Klinge bis zum Meeresstrande
In des Volkes Herzen nach!
Trage auf des Liedes Freiheit
Inbellöne in die Welt,
Daß am Felsen deutscher Einheit
Aller Feinde Macht zerschellt.

Schweb' mit kühnem Flügelschlage
Deutscher Aar, am Sedantag,
Und des Liedes Klänge trage
Wo ein Deutscher weilen mag.
In des Weltmeers weite Ferne,
Zu den Brüdern, Stammverwandt,
Bringe wie des Himmels Sterne
Grüße von dem Heimathland.

Doch als kürmisch Wetter sanft
Nach dem Strand der Seine hin
Und mit Riesenkraft durchbrause
Erschreckvolkes starren Sinn!
Als ein Heer von Ungewittern
Künde neuen Sedantag,
Daß die Feinde jäh erzittern
Unter'm deutschen Donner Schlag.

Einstens wird es doch errungen
Was in Träumen schwelkt das Herz,
Wenn der letzte Feind bezwungen
Und gestillt der letzte Schmerz;
Wenn in Eintracht alle Stämme
Wiederfinden sich im Reich,
Wenn zertrümmert alle Dämme
Und geführt der letzte Streich.

Last uns gläubig weiter bauen
An des Reiches mächtigem Dom,
Unsrer deutschen Kraft vertrauen,
Die einst stürzte stolzes Rom.
Dann erblüht im Sonnenglanze
Was in Nacht verborgen lag,
Und im gold'nen Siegeskranze
Strahlt das Lied vom Sedantag.

Dienstag, den 1. September 1885,
Nachmittags 2 Uhr

Sollen im Amtsgerichtsgebäude hier eine Parthie grünes Gemüse, Obst, 1 Fah eingelegte Gurken, 3 Säcke Kartoffeln u. A. öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 31. August 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 3. September 1885,
Nachmittags 2 Uhr

Sollen die auf den von dem verstorbenen Deconomen Heinz erpachtet gewesenen Feldern des sogenannten Posthalter-Gutes hier anstehenden Feldfrüchte, als: Sommerkorn, Hafer, Kartoffeln, Grummet, ferner das vorhandene Stroh, 2 Pferde, 6 Stück Rindvieh, 5 Ziegen, 16 Stück Hühner und 1 Gahn, 2 Schweine, Wirthschafts- und Ackergeräthe, sowie eine Parthie Kleidungsstücke unter den bei Beginn der Auction bekannt zu gebenden Bedingungen an Ort und Stelle versteigert werden.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 29. August 1885.

In Vertretung: Kömisch, Aff. Sch.

Ende October 1885 ist hier die Nachwächterstelle für den oberen Bezirk anderweit zu besetzen. Bewerber um diese Stelle werden ersucht, sich bis zum 10. September 1885 zu melden.

Der Gemeinderath zu Schönheide.

Zum Sedantage.

Am 2. September sind fünfzehn schnell entschundene Jahre vergangen, seitdem die Welt Kunde davon empfing, daß die Armee des Kaisers Napoleon aufgehört hatte, als solche zu existiren. In unglaublich kurzer Zeit war von deutscher Seite Schlag auf Schlag gefolgt; die Tage von Sedan besiegelten das Schicksal des zweiten französischen Kaiserreichs.

Die großen politischen Umwandlungen, welche jenes große Ereigniß im Gefolge hatten, sind von uns allen mit durchlebt worden. Der Völkerfrühling Deutschlands stand in seiner schönsten Pracht; jedes deutsche Herz schlug bei dem Gedanken höher, daß nun ein für allemal die unglückselige Zerrissenheit Deutschlands zu Ende sei, daß die Ströme deutschen Blutes, die auf den französischen Schlachtfeldern geflossen, der unauf löbliche Kitt wären, der Deutschland in Zukunft zusammenhalten würde.

Die folgenden Jahre des Friedens, die uns durch eine umsichtige Politik bescheert waren, haben diese Hoffnungen leider nicht ganz erfüllt. Wohl freuen wir uns des kostbaren nationalen Gutes, der lang ersehnten Einheit, wohl feiern wir den Sedantag als einen Festtag der gesammten Nation, wohl haben wir auf dem Niederwald ein schönes Denkmal errichtet, das uns an die herrlichen Errungenschaften mahnt und uns daran erinnert, wie stark Deutschland durch Einigkeit ist. Aber so stark nach außen,

so uneinig im Innern. Unser Parteileben, gestehen wir es, ist vergiftet. Die Achtung vor der Unabhängigkeit der Meinung des Andern ist verletzt. An Stelle der Vertretung von Ideen unterstellt man gegenseitig die Vertretung von Interessen. Die unselbige Trennung Deutschlands in zwei große Glaubenslager, in das der Katholiken und das der Protestanten, hindert zudem noch die natürliche Entwicklung unserer inneren Verhältnisse und großend steht ein nur zu großer Theil der Arbeiter seitwärts in stiller oder ausgesprochener Feindschaft gegen Staat und Gesellschaft.

Wenn trotz aller dieser unerfreulichen Erscheinungen Deutschland achtunggebietend in der Welt dasteht, wenn die überall friedlich vermittelnde Politik der Reichsregierung ihr Streben von dem schönen Erfolg gekrönt sieht, unserm Erdtheil den so sehr erwünschten Frieden zu erhalten, so ist dies ein Beweis der nachhaltigen Wirkungen des Tages von Sedan. In ihm verkörpern sich gewissermaßen alle die glänzenden Erfolge der deutschen Waffen. Tapferkeit, rastlose Energie, Umsicht, Manneszucht, zielbewußtes Streben — das waren die Tugenden unseres wackeren Heeres und seiner Führer und diese Tugenden haben ihm die Achtung der ganzen Welt errungen. Diese Achtung, gepaart mit der durch die Thatsachen gewonnenen Ueberzeugung, daß Deutschland ein Reich des Friedens ist und niemals fremde Rechte beeinträchtigt, gaben der deutschen Politik den

kräftigsten Rückhalt. Dem gegenüber will es wenig bedeuten, daß in Frankreich vereinzelt Hitzköpfe unter der Firma „Patrioten-Liga“ den Revanchegedanken festhalten und nähren. Wir brauchen eine solche Verbindung nicht; tritt an Deutschland je eine äußere Gefahr heran, dann bilden im Augenblick alle Deutschen eine Patrioten-Liga — dann giebt es keinen Unterschied der Parteien, dann sind selbst die Sozialdemokraten brave Soldaten.

Diese Ueberzeugung ist ein Trost in heutiger Zeit. Sie giebt dem Sedantage die rechte Weihe. Das Herzblut Derer, die mit ihrer Treue bis zum Tode auf den französischen Schlachtfeldern ihre Liebe zum Vaterlande besiegelten, darf nicht umsonst geflossen sein.

Die ungezählten Tausende, deren Gebeine gemeinsame Hügel decken, leben im Herzen ihrer Hinterbliebenen und Angehörigen, sie leben auch in der dankbaren Erinnerung der Nation fort. Aber auch von denen, die heil davonlamen und denen, um deren Namen sich die Glorie des Kriegsrühms windet, sind schon so manche im Laufe der Zeit ins Grab gesunken. Viele hervorragende Führer, in jüngster Zeit erst wieder Prinz Friedrich Karl und der Freiherr von Manteuffel, sind dahingefahren — allein Kaiser Wilhelm, der älteste und vornehmste der Führer, ist uns erhalten geblieben und erst vor kurzem nach längerer Krankheit genesen und neu gestärkt aus Gastein zurückgekehrt.

Mittwoch, den 2. September 1885,
Nachmittags 3 Uhr

Soll eine Parthie anstehender Hafer in Oberstüngen grün versteigert werden. Versammlungsort: Böttchers Gasthof daselbst. Eibenstock, am 26. August 1885.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Zum diesjährigen Sedantage, **Mittwoch, den 2. September**, wird in hiesiger Stadt folgende Feier stattfinden:

Früh 6 Uhr Bedruf durch die Straßen der Stadt seitens des Stadtmusikcorps, Vormittags 10 Uhr Schulspect im Saale des Schützenhauses und von 11 Uhr Vormittags ab Festgeläute.

Die städtischen Gebäude werden an diesem Tage beflaggt sein, und wird die Bürgerschaft ersucht, auch ihrerseits die Häuser mit Fahnen und auf sonst geeignete Weise zu schmücken.

Eibenstock, am 31. August 1885.

Der Stadtrath.

In Vertretung: Com.-Rath Hirschberg. Bg.

Bekanntmachung.

Wegen der **Mittwoch, den 2. September d. J.** stattfindenden Feier des **Sedantages** bleiben sämtliche Rathsexpeditionen an diesem Tage geschlossen. Eibenstock, am 31. August 1885.

Der Stadtrath.

In Vertretung: Com.-Rath Hirschberg. Bg.

Wenn wir am Sedantage unserer herben Verluste und unserer großen nationalen Errungenschaften gedenken, wenn wir unsere Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft äußern, dann vereinigen wir uns auch gewiß Alle in dem ehrlich und herzlich gemeinten Ruf: Lang lebe Kaiser Wilhelm!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Gegenüber den Angriffen, welche gegen die preussische Regierung wegen der Ausweisungen aus den östlichen Provinzen gerichtet werden, schreibt die „Straßburger Post“: „Gewiß ist es hart, sehr hart für die Betroffenen, plötzlich den Wanderstab weiter setzen zu müssen, nachdem sie kaum eine Ruhestätte gefunden. Aber das ausgewiesene Element trägt ein Gepräge, welches durchaus nicht harmlos ist. Die Zustände in den östlichen Grenzgebieten Preußens sind allmählich so weit gediehen, daß die — man kann sagen — Jahrhunderte alte deutsche Culturarbeit auf das Ernstlichste bedroht ist. Von Rußland und Oesterreich her drängt die slavische Brandung immer mächtiger heran; die einwandernden Massen erdrücken die an sich schon dünn gesäte deutsche Bevölkerung, da sie sich nicht dem deutschen Wesen anbequemen, sondern ihre Eigenschaft beibehalten und schroff zur Geltung bringen. Dadurch unterscheiden sich solche Einwanderungen ganz erheblich von den Auswanderungen Deutscher in andere Länder. Der Deutsche bringt dem Volke, bei dem er sich niederläßt, seine beste Kraft, seine hervorragende Thätigkeit, seine „Cultur“ zur Morgengabe mit und geht sehr bald, schon nach einer Generation, mehr oder weniger in dem fremden Volke auf. Nicht so der Slave und Romane, welche Beide die oben angebotene entgegengesetzte Lebeeigenschaft haben. Soll nun der deutsche Staat — in diesem Falle Preußen — in dem Jahrhundert der nationalen Zusammenschließungen die Hände in den Schooß legen und ruhig zusehen, wie — was er gar nicht hindern kann — nicht nur die über die Grenze hinüberströmende Volkskraft unwiederbringlich verloren geht, sondern auch namentlich die zurückbleibende durch das Einströmen fremder Volkskraft erdrückt wird? Letzteres zu verlangen, ist einfach unsinnig. Die Auswanderer können wir nicht halten, aber die Einwanderer dürfen wir uns — angesichts der ausgesprochenen Schwäche unseres Volkscharakters in puncto nationaler Haltbarkeit — doch wohl genau ansehen und ihnen, wenn sie unsicher erscheinen, andere Wege weisen. Darin liegt der Kernpunkt der unerquicklichen Ausweisungsfrage, die uns aufgedrungen ist.“

— In arbeiterfreundlichen Kreisen gewinnt der Vorschlag, den Sonnabend als Tag der Woche zu verlegen, immer mehr an Boden. Auf Seiten der Arbeiter selbst ist man einer Verlegung des Lohnstages auf den Freitag nicht abhold, weil dadurch der Arbeiterfrau die Möglichkeit gegeben würde, ihre Einkäufe für den Sonntag schon am Sonnabend zu machen. Auf der anderen Seite verheißt man sich nicht, daß bei der jetzigen Praxis, die Löhne am Sonnabend, also am Vorabend eines für die größere Zahl der Arbeiter arbeitsfreien Tages zur Auszahlung zu bringen, für den Arbeiter die Versuchung erhöht wird, schon vor der Heimkehr einen Theil des sauer erworbenen Verdienstes im Kreise der Arbeitsgefährten in Schantwirthschaften zu verjubeln. Ein Gang durch die Arbeiterviertel größerer Städte am Sonnabend Nachmittag und Abend zeigt, daß diese Befürchtung der Begründung nicht entbehrt. Eine Thatsache ist, daß, wo man bereits mit der Verlegung des Lohnstages vorgegangen ist, auch für die Arbeiterkreise günstige Folgen erzielt worden sind. Deshalb begreift es sich wohl, wenn auch in den Berichten der Handelskammern sich jetzt die Forderung immer häufiger findet, daß von einer Auszahlung des Lohnes am Sonnabend Abstand genommen werden möge.

— Die Bevölkerung von Mainz ist in großer Aufregung. Fischer fanden am Donnerstag früh im Rhein den entsetzlich verstümmelten Leichnam eines Mannes. Arme, Beine und Kopf waren vom Rumpf getrennt. Noch ist nicht constatirt, wer der Mann gewesen ist, auch sind die fehlenden Theile noch nicht gefunden.

— Wie aus Königsberg i. Pr. berichtet wird, ist nunmehr auch an das dortige königliche Polizeipräsidium die Verfügung zur Ausweisung aller russischen und polnischen Juden ergangen. Berücksichtigt sollen vorläufig nur die Inhaber derjenigen Firmen werden, welche mit Königsberger Handlungshäusern in naher Verbindung stehen.

— Oesterreich. Die Wiener liberalen Blätter constatiren die wachsende Gährung in den deutschen Theilen Böhmens und richten an die deutsche Bevölkerung daselbst die dringende Aufforderung, sich durch das czechische Beispiel nicht zur Nachahmung verleiten zu lassen. Gerade angesichts der officiösen Eröbung mit der Suspension freirechtlicher Rechte müßten die Deutschen Geduld und Entfagung zu üben wissen. Uebereinstimmend erklären die „Neue

Freie Presse“ und das „Neue Wiener Tageblatt“, daß der legale Rechtsboden der einzige Besitz der deutschen Opposition ist, dessen sie sich um keinen Preis entäußern darf.

— Die „N. Fr. Pr.“ meldet: Nachträglich wird uns von der krensiere Zusammenkunft noch eine Thatsache bekannt, welche wie nicht leicht eine andere diese Entree kennzeichnet und ein Licht auf die europäische Konstellation wirft, unter welcher sie stattgefunden. Die beiden Kaiser von Oesterreich und Rußland haben ein Kollektivtelegramm an Kaiser Wilhelm abgesendet, in welchem der deutsche Kaiser aufs Herzlichste von beiden begrüßt und dem Gedanken Ausdruck gegeben wurde, daß sie ihn als im Geiste bei ihnen anwesend betrachteten. Bald darauf — kurz bevor beide Monarchen schieden — traf die Antwort des deutschen Kaisers ein, die den Dank und die Versicherung desselben enthielt, daß er die Gefühle der beiden Monarchen erwidere. Es ist wohl kaum ein deutlicherer, sprechenderer Beweis für die zwischen den drei Kaiserreichen zur Zeit bestehenden innigen Beziehungen zu denken.

— Rußland. Die Amtsentsetzung der Stadthaupter von Riga und Reval, die sich geweigert hatten, den Verkehr mit der Gouvernementsregierung in russischer Sprache zu führen, bezw. diese Sprache bei der Behördensprache zu gebrauchen, ist ein neuer Beweis dafür, daß man in Petersburg entschlossen ist, jede fernere Rücksicht auf die geschichtlich entwickelte und gesetzlich geordnete Sonderstellung der Baltischen Provinzen zurücktreten zu lassen. Bis jetzt hatte man es in Fällen, wo eine Ortsbehörde den Gebrauch des Russischen mit Hinweis auf das Sprachedikt von 1867 verweigerte, dabei bewenden lassen, daß die auf Grund dieses Ediktes erhobenen Klagen vom Senat abgewiesen wurden. Wenn nun zu dem Mittel der Absetzung gegriffen wird, so heißt das die gesetzliche Geltung des Ediktes einfach ignoriren, obwohl dasselbe bisher nicht förmlich aufgehoben worden ist.

— Spanien. Die spanische Regierung scheint nachgerade das Unwürdige der deutschfeindlichen Kundgebungen wegen der Karolinen-Inseln einzusehen und mißbilligt das Gebahren der übermäßig erregten Presse. Daß die Regierung mit der Abwiegung energisch vorgeht, beweist auch die Schließung eines militärischen Klubs, von dessen Balkon aus von Kabilalen verschiedene Hekreden gegen Deutschland gehalten wurden. Präsident dieses Klubs ist der famose General Salamanca, der sich durch die präherliche Verkündigung seiner Heldenthat, der Rückführung des Sternes zum Rothem Adlerorden, „unsterblich“ gemacht hat.

— Dänemark. Die außerordentliche Gährung, die sich in weiten Volkskreisen gegen das Ministerium Estrup geltend macht, beginnt sich allgemach auch gegen den König zu richten. Seit dem 1. April sind vor den dänischen Gerichten nicht weniger als 43 politische Prozesse anhängig gemacht worden, darunter zehn wegen Majestätsbeleidigung.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Die Bundesfahne des deutschen Turnerbundes wird nächste Mittwoch, am Sedantage, in feierlicher Weise auf dem Rathhause zur Aufbewahrung bis zum nächsten deutschen Turnfeste übergeben werden; dasselbe soll 1890 stattfinden.

— Dresden. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung ist, wie das „Dr. Tzbl.“ schreibt, die zwangsweise oder pflichtschuldige Beleuchtung der Hausfluren und Treppen abermals abgelehnt und durch den schwammigen Antrag ersetzt worden: die Hausbesitzer schön zu bitten, daß sie ihre Treppen bei eintretender Dunkelheit erleuchten mögen. Auch etwas Scherz mischte sich in den Antrag, indem man motivirte: auch bei Ausschmückung der Häuser vorkommend festlichen Falles würden die Hausbesitzer „gebeten“, Fahnen oder Guirlanden anzubringen. Aber der tausend — es ist doch ein ander Ding, ob man eine immerhin entbehrliche Guirlande anbringen will oder ob man den Knochenbrüchen der Mitbürger und Hausgenossen durch die nöthigste Beleuchtung vorbeugen soll. So gut eine Treppe, eine Thür, ein Ofen zu einer Wohnung gehört, so sicher gehört eine Treppenbeleuchtung dazu. Wirft man ein: ja, den Ofen heizt der Wirth auch nicht, das kann jeder Miether machen wie er will, so trifft das gar nicht zu. Was ich in meinen Zimmern thue, geht Niemanden etwas an, so wenig wie das, was ich esse, wann ich schlafen gehe, oder ob ich frieren will. Mein Zimmer, oder richtiger: meine Wohnung ist meine Sache; sobald Jemand diese betritt und etwa stolpert oder sich an einem Nagel reißt, hat er's mit mir zu thun. Die Treppe dagegen ist, correct ausgedrückt, eine Fortsetzung der Straße; sie ist eine öffentliche Passage und es liegt nicht dem Miether ob, sie zu beleuchten, sondern dem Eigenthümer — ebenso wie die Stadt die Straßen beleuchtet. Wer die Beleuchtung bezahlt, ist eine ganz nebensächliche Frage. Kann der „arme“ Hauseigenthümer die kleine Last auf die knorrigen Schultern zahmer Miether abwälzen — gut, dann mag er's thun. Miether, die sich's nicht gefallen lassen, müssen sich eine andere Wohnung bei einem milderen Haus-

herrn suchen, der die Beleuchtung nicht abwälzen will. Aber halten kann sich die Stadt nur an den Hausherrn, den man nicht zur Zahlung, aber zur Erleuchtung entschieden verpflichtet, nicht aber muthwillig „bitten“ mußte. Zu verwundern bleibt nur, daß über eine so selbstverständliche Sache so viel Zweifel entstehen konnten, und das ist nur geschah durch die Vermengung der Begriffe „beleuchten“ und „zahlen“. Die Allgemeinheit erfordert das Erstere; wer das Letztere übernimmt, geht das allgemeine Wohl nichts an.

— Chemnitz. Im hiesigen Mosella-Saale zeigt man gegenwärtig die zusammengewachsenen Brüder Johann und Jacob Locci. Dieses Brüderpaar hat zwei völlig normale Oberkörper mit vier Armen und Händen. Von der Basis der sechsten Rippe an sind dann Beide zusammengewachsen und bilden nur einen Unterkörper mit zwei Beinen und Füßen; dabei haben beide Knaben vollständig individuell ausgebildete Geistesfähigkeit und Jeder besitzt den Gebrauch aller normalen Sinne. Mittelt des Stethoskops hört man deutlich zwei Herzen schlagen, doch wird auf der linken Seite, wo sich beide Körper vereinigen, der Herzschlag merklich schwächer. Die Zwillinge sind am 4. October 1877 im Kreise Turin in Italien geboren, stehen also jetzt im 8. Lebensjahre. Die beiden Füße, die sie gemeinschaftlich besitzen, sind bis jetzt noch zu schwach, um beide Oberkörper zu tragen, die Kinder werden deshalb von einem Mädchen getragen, was bei der außerordentlichen Lebendigkeit der Gebrüder Locci nichts Leichtes ist. Unter einander unterhalten sie sich in ihrer Muttersprache, mit dem Publikum sprechen sie deutsch. Auf den Gesichtern der Zwillinge liegt, wie es heißt, „lauter Sonnenschein“; keine Spur von Mißmuth drückt sich auf denselben aus.

— Freiberg. Die Vermuthung, daß sich der seit Wochen verschwundene Pastor Schödel aus Mulda nach Amerika gewandt hat, gewinnt mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit. Man hört nämlich, wie der Verschollene hier und da sich Geld geliehen hat. Da er für seinen einfachen Haushalt dasselbe nicht bedurfte, so liegt die Vermuthung nahe, daß er dasselbe lediglich für „überseeische“ Zwecke bestimmt hat.

— Eine für Velocipedfahrer wichtige Entscheidung des Reichsgerichts ist kürzlich ergangen. Ein Velocipedfahrer hatte einen schwerhörigen alten Mann, welcher das Warnungssignal mit der Glocke nicht vernommen hatte, umgerissen, da es zum Ausweichen zu spät war. Der Ueberfahrene erlitt den Bruch eines Armes und eines Schenkels. Die Strafammer hatte das Velociped als ein gefährliches Werkzeug bezeichnet, da es aus Stahl und Eisen bestehe und geeignet sei, wenn auch nur mittelbar, Körperverletzungen beizubringen. Das Reichsgericht schloß sich der Auffassung der Strafammer an und verwarf demgemäß die von dem Verurtheilten eingelegte Revision, welcher nun neben der Strafe auch noch die sehr erheblichen Cur- und Entschädigungskosten zu tragen hat.

Eine gold'ne Sünde.

Roman von J. Björkstén.

(10. Fortsetzung.)

Er ward kränker; doch die Aerzte sahen keine augenblickliche Gefahr; er litt nur an den Folgen übermäßiger Anstrengung, ein Uebel, das zu heilen war. Er hüthete nicht einmal das Zimmer. Sir Jasper selbst ängstigte sich mehr, als diejenigen, welche um ihn waren. Seltsame Empfindungen beschlichen ihn. Bisweilen, wenn er durch die schattigen Gänge im Parke schritt, war es ihm, als riefen ihn fremde Stimmen; in seinem unruhigen Schlafe sah er unbekannte Gesichter, welche ihn ängstigten, bis er aus wirren Träumen erwachte.

Eines Tages — wie genau erinnerte Veronica sich desselben später — hatte er auch im Freien einen Spaziergang gemacht und sich sodann in das Wohnzimmer begeben, um hier auf dem Sopha ein wenig zu ruhen. Veronica war in dem Gemach zugegen gewesen und er bat sie, ihm etwas vorzulesen: Das that sie, bis er bald darauf einschlief. Dann blieb sie still sitzen und beobachtete ihn; und sie dachte, wie leidend er doch aussehe, wie bleich und eingefallen sein Gesicht sei. Plötzlich bemerkte sie, wie seine blaffen Lippen zitterten; er öffnete die Arme, als ob er Jemanden, den er liebte, umfassen wollte und rief mit leidenschaftlicher Stimme:

„Giulia! Giulia! meine Einziggeliebte!“
Veronica berührte leicht seinen Arm; er öffnete die Augen und blickte verstört um sich.
„Giulia,“ rief er wieder, „wo bin ich? Du bist es und doch eine Andere.“
„Sir Jasper,“ sagte Veronica; „Sie träumen — Sie sind krank.“

Er sah sie überrascht an.
„Es sind Giulia's Augen,“ flüsterte er, „aber ein anderes Gesicht. Was hat das zu bedeuten?“
„Sie haben geträumt,“ bemerkte Veronica ruhig. „Kann ich irgend etwas für Sie thun? Soll ich Lady Brandon rufen?“

Ein leiser Seufzer entrang sich seinen Lippen.
„Sie haben recht, Veronica,“ sprach er dann langsam, „ich träumte. Nein, rufen Sie Niemanden. Ich brauche nicht. Mir wird schon besser.“

Beron
sann sie
Schlaf er
Sie erinn
Lebens.
und Beron
Speisen b
früete nel
entgegen.

„Gera
sie lachend
ihrer Mut
um nicht
„Sie
sagte er
„Ich
eröthete,
„mehr als
Er blü
„Habe
fragte er.
„Sie
für sein
Sie,“ ver
seuchten
Er wo
er so zu
haltend u
übrigen T
Als der
Lieder, die
die er an
füllten sich
einige Lieb
ihres Bate
rief. Sie
blonden
„Mein
gut gegen
„Jimm
„Hast
sprich —
„Ja,
nie kumm
Kindheit f
„Gott
wenn ich
Dich irgen
daß ich ha
etwas in
„Nein,
indem sie
und ihn h
„Ich
lieblosend,
wünsche se
früher, De
Sir Ja
von der S
großen, so
Minuten l
end gegen
ihr schönes
küste er si
„Gute
lieblosend,
„Sie w
daß ihr die
zum letzten
„Du sch
merkte Lad
„Es w
ein seltsam
„Wenn
wolltest,“ se
England fe
„Ich w
Antwort.
Es war
in denen er
nica hatte
offenen Be
eintrat und
begeben.
„Ist S
bestürzt.
„Sein
widerte das
„Ohne
trug noch
Blumen; u
Haar genor
Loden über
ein Kreuz
Sie er
war nur an
selben. Si
„Ich be
Jasper hat
zu spreche
kommen. G
ängstige. G
Beronic
Ausdruck se

Beronica sah Sir Jasper besorgt an. Später ent-
sann sie sich, daß er, als er aus einem fieberhaften
Schlaf erwachte, Katharine an seiner Seite haben wollte.
Sie erinnerte sich jeder Einzelheit des letzten Tages seines
Lebens. Er wollte nicht in das Speisezimmer kommen
und Veronica war es, die ihm aus eigenem Antrieb
Speisen brachte und ihn bat, davon zu genießen. Sie
kniete neben ihm nieder und hielt ihm eine reise Pfirsich
entgegen.

„Gerade so rosig sind Katharines Wangen,“ sagte
sie lachend. Und sie glich in diesem Augenblick so sehr
ihrer Mutter, daß er mit Gewalt an sich halten mußte,
um nicht zu verrathen, was in ihm vorging.

„Sie haben Katharine lieben gelernt, Veronica?“
sagte er sanft.

„Ich liebe sie wie eine Schwester,“ erwiderte sie und
erröthete, als sie fühlte, daß sie nicht mehr sagen konnte,
„mehr als irgend Jemanden in der Welt.“

Er blickte sie forschend an.

„Haben Sie auch mich lieben gelernt, Veronica?“
fragte er.

„Sie haben für mich gesorgt, wie ein Vater nur
für sein Kind sorgen kann und ich liebe und verehere
Sie,“ versetzte das junge Mädchen, ihm mit thränen-
feuchten Augen ansahend. Eine tiefe Stille trat ein.

Er war stumm vor Erregung; sie wunderte sich, daß
er so zu ihr sprechen konnte — er, der stets so zurück-
haltend und verschlossen gewesen war. Den ganzen
übrigen Tag befand er sich in einer heftigen Unruhe.

Als der Abend hereinbrach, bat er Katharine, ihm die
Lieder, die er so gern hörte, vorzusingen, — die Lieder,
die er am meisten liebte; und Veronica war es, als
fühlte sich seine Augen mit Thränen. Katharine hatte
einige Lieder vorgetragen und soeben eine Lieblingsmelodie
ihres Vaters beendet, als derselbe sie plötzlich zu sich
rief. Sie kniete neben ihm nieder und er zog ihren
blonden Kopf an seine Brust.

„Mein Kind, mein Liebling,“ sprach er, „bin ich
gut gegen Dich gewesen?“

„Immer, Vater,“ versetzte sie.

„Hast Du ein glückliches Leben geführt, Katharine,
sprich — ein glückliches Leben?“

„Ja,“ antwortete sie. „Vater, Du weißt, daß ich
nie Kummer oder Sorge gehabt habe, daß ich seit meiner
Kindheit keinen traurigen Augenblick kannte.“

„Gott sei Dank dafür!“ sagte er innig. „Katharine,
wenn ich sterben und Dich verlassen sollte, — würde
Dich irgend Jemand zu dem Gedanken veranlassen können,
daß ich hart gegen Dich gewesen sei, — würde irgend
etwas im Stande sein, Deine Liebe zu mir zu schmälern?“

„Nein, nie, Vater!“ rief sie, unter Thränen lächelnd,
indem sie ihre Arme innig um seinen Nacken schlang
und ihn herzlich küßte.

„Ich liebe Dich so zärtlich, Vater,“ sprach sie, ihn
lieblosend, „mehr als ich es Dir sagen kann und ich
wünsche sehnlichst den Tag herbei, wo Du wieder, wie
früher, Deine volle Gesundheit besitzen wirst.“

Sir Jasper lächelte trübe, als er die blonden Locken
von der Stirn seines Lieblings zurückstrich und in ihre
großen, so kindlich doreinschauenden Augen blickte. Einige
Minuten lang verharrten Vater und Tochter sich schweigend
gegenüber; dann beugte er sich zu ihr nieder und
ihr schönes Antlitz zwischen seine beiden Hände nehmend,
küßte er sie zärtlich.

„Gute Nacht, mein Kind,“ sagte er, sie wiederholt
lieblosend, „möge der Himmel Dir seinen Segen geben!“

Sie wunderte sich über seine feierlichen Worte, ohne
daß ihr die leiseste Ahnung kam, daß sie seine Stimme
zum letzten Male gehört haben sollte.

„Du scheinst heute Abend sehr leidend zu sein,“ be-
merkte Lady Brandon sorgenvoll.

„Es wird vorübergehen,“ entgegnete er, „ich habe
ein seltsames Herzklopfen und fühle mich sehr erschöpft.“

„Wenn Du doch Sir William Fletcher consultiren
wolltest,“ sagte die Lady, „er soll der beste Arzt in ganz
England sein.“

„Ich will es mir überlegen,“ gab Sir Jasper zur
Antwort.

Es war eine herrliche Juninacht, eine jener Nächte,
in denen es gar nicht dunkel zu werden scheint. Veroni-
ca hatte in ihrem Gemach über eine Stunde am
offenen Fenster gestanden, als plötzlich eine Dienerin
eintrat und sie bat, sich nach Sir Jaspers Zimmer zu
begeben. Der Kranke habe nach ihr verlangt.

„Ist Sir Jasper kränker geworden?“ fragte Veronica
bestürzt.

„Sein Diener sagte, er sei sehr krank, Miß,“ er-
widerte das Mädchen.

Ohne Säumen verließ Veronica ihr Zimmer. Sie
trug noch das elegante, schwarze Spitzenkleid mit rothen
Blumen; nur die Diamantsterne hatte sie aus ihrem
Haar genommen und dasselbe fiel in glänzend schwarzen
Locken über ihre Schultern herab. Auf ihrer Brust glänzte
ein Kreuz von Rubinen.

Sie erreichte die Thür des Zimmers, — dieselbe
war nur angelehnt und Lady Brandon stand nahe der-
selben. Sie sah sehr blaß und besorgt aus.

„Ich begreife es nicht, Veronica,“ flüsterte sie, „Sir
Jasper hat nach mir und Dir geschickt, er wünscht uns
zu sprechen. Es soll jedoch Niemand weiter zu ihm
kommen. Er sieht seltsam aus, so daß ich mich fast
ängstige. Komm' herein.“

Beronica trat an das Lager des Kranken und der
Ausdruck seiner Augen überraschte sie schmerzlich.

„Schließt die Thür,“ murmelte er, „es darf mich
Niemand unterbrechen. Marie, meine geliebte Frau,
komme her. Du bist es, die mir verzeihen muß. Ich
habe gegen Dich gesündigt, aber mein Unrecht ist mir
stets in besserem Lichte erschienen, als in dem ich es
jetzt sehe. Eine Sünde, von der ich kaum weiß, wo
das Unrecht beginnt und wo es endet, — eine Sünde
meine arme Marie, deren Strafe auf ein unschuldiges
Haupt fällt. Veronica, treten Sie näher zu mir. Ich
habe Sie rufen lassen, — ich habe Ihnen eine Geschichte
zu erzählen. Knieen Sie hierher, wo ich Ihr Gesicht
sehen kann. Nichten Sie diese Augen, — die Augen
der todtten Giulia — bis zum letzten Augenblicke auf
mich, damit meine Kraft und mein Muth nicht
verlassen. Und Du, Marie, der ich Unrecht gethan habe,
gieb' mir Deine Hand, — ich habe Euch ein Geheim-
niß zu enthüllen.“

Die Nachtlampe war halb beschattet, ihr matter
Schein fiel auf das blasse Gesicht des Kranken, auf seine
dunklen, lebhaften Augen, auf seine weissen, abgezehrten
Hände, — das trübe Licht beschien auch die zwei knieen-
den Gestalten, Veronicas schönes Gesicht und Lady Bran-
dons angstvolle Züge. Wenn der Wind sich regte, streifte
ein großer Klematiszweig mit geheimnißvollem Rauschen
das Fenster. Sonst herrschte tiefe Stille ringsumher;
eine herrliche, feierliche Sommernacht lag über die schöne,
schlafende Erde ausgebreitet.

Sir Jasper erzählte seine Geschichte einfach und deut-
lich. Er gab seine Beweggründe an, tadelte seine eigene
Stolze, empfindliche Zurückhaltung, seine Schwäche und
Thorheit, die ihn so tief in's Unrecht gestürzt hatte. Lady
Marie hörte ihm in stillen, bitteren Thränen zu.

„So warst Du schon einmal verheirathet, Jasper,
und sagtest mir nie davon,“ schluchzte sie; „und ich
glaube immer, ich wäre die Einzige, die Du liebtest.
Wie konntest Du mich so täuschen?“

„Ich beklage die Vergangenheit, Marie. Ich kann
ja kaum erwarten, daß Du mich verstehst — verstehe ich
mich doch selbst kaum; es ist so schwer, zurückzublicken.
Ich liebte sie innig und verlor sie so bald. Ich konnte
nie von ihr, meiner theuren, todtten Giulia sprechen, ihren
Namen nicht nennen, — es zerriß mir das Herz.“

„So hast Du sie, lebend und todt, immer am Liebsten
gehabt, Jasper?“ fragte Lady Brandon.

„Du bist mir ein gutes, treues und zärtliches Weib
gewesen, Marie,“ versetzte er, „aber sie war meine erste
Liebe.“

Beronica hatte wie im Traume zugehört. Das was
also ihre Geschichte und die goldhaarige Schwester, welche
Assunta bis an ihr Lebensende betrauert hatte, war ihre
eigene Mutter! Sie war die Tochter des berühmten
Staatsmannes, Sir Jasper Brandon's, der ihr jetzt mit
so ernstem Blick in's Auge schaute!

„Du bist mein Kind, Veronica,“ sprach er weiter,
während Lady Brandon still vor sich hinweinte, „meine
legitime Tochter, — das Kind meiner todtten Giulia!
Ich habe mich so oft danach gesehnt, Dich in meine Arme
zu schließen und es Dir zu sagen. Ich liebte Dich nicht,
als böse Geister mir zusüsterten, daß Du Deiner Mutter
das Leben gekostet hättest, aber ich habe gelernt, Dich
zu lieben, seitdem Du hier bist, meine Tochter. Komm'
zu mir, Veronica, sage mir einmal „Vater“ zu mir.“

Sie legte ihr schönes Antlitz an das seine, erschreckt
über die tödtliche Kälte desselben.

„Mein Vater, mein theurer Vater!“ flüsterte das
Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Das Reinigen der Petroleumlampen,
die während der letzten Monate in Ruhestand ge-
treten waren, ist eine Nothwendigkeit, ehe man sie
wieder in Benutzung nimmt. Zu diesem Zwecke ent-
leere man den Ballon des Petroleum, das noch
darinnen war, lasse einen neuen, sehr trockenen Docht
einziehen, puzze alle Theile der Lampe und fülle als-
dann den Ballon mit gutem Petroleum. Auf diese
Weise wird man ein helles Licht erzielen, denn das
Richtbrennen der Lampen liegt in den wenigsten
Fällen am Petroleum, sondern daran, daß die Lampe
nicht gereinigt und der Docht zu alt ist. Alte Döchte
füllen sich nach und nach mit Schmutz, und das Ein-
saugen des Petroleum geht aus diesem Grunde nicht
mehr gut von statten, die weitere Folge ist alsdann
ein trübes, dem Auge schädliches Licht.

Vor wenigen Tagen starb in New-York
James Marshall, der Entdecker der kalifornischen
Goldfelder. 1848 kam er mit Frau und Kind in
das Land als Ackerbauer. Sein Töchterchen spielte
einst im Freien und fand dabei einen großen, gelben
Klumpen, mit dem sie zu ihrem Vater sprang, um
ihm denselben vorzuzeigen. Es war eben der Gold-
klumpen, der zur Entdeckung der kalifornischen Gold-
felder führte. Marshall wurde reich; aber wie
gewonnen, so zerronnen: er starb im Elend.

Napoleon I. und der gestiefelte Kater.
Im Juli 1785 erhielt der damals sechzehnjährige
Napoleon, der sich bis dahin in der Kriegsschule zu
Paris aufgehalten hatte, die Offizierspauletten. Er
hatte viel Umgang mit der Familie des Bankiers
Bermon, dessen Gattin eine Korsin und mit den
Bonapartes befreundet war, und machte bei seinen
häufigen Besuchen den beiden wunderschönen Töchtern

des Hauses fleißig den Hof. Als er nun an jenem
schönen Tage seine neue Lieutenantuniform mit den
schimmernden Epauletten angelegt hatte, da stolzte
er sogleich zu den Bermons, um sich dort in seinem
vollen Glanze zu zeigen, ganz ahnungslos, daß seine
äußere Erscheinung einen überaus komischen Anblick
darbot. Er war von sehr kleinem Wuchs, dabei er-
schrecklich mager, und demgemäß schlotterte er höchst
possirlich einher in den ungeheuer großen und weiten
bespornen Stulpenstiefeln, wie sie damals unau-
swerslich zur Artilleristenequipirung gehörten. Raum
war er in das Besuchszimmer der Familie Bermon
getreten, als die jüngere der reizenden Schwestern,
welche eben erst aus einem Pensionat heimgekehrt
und sogleich noch etwas naseweis war, laut jubelnd
und in die Hände klatschend aufschrie: „Der ge-
stiefelte Kater kommt! Der gestiefelte Kater erweist
uns die hohe Ehre seines Besuches!“ . . . Der
junge Held war anfangs über den beleidigenden Ver-
gleich etwas aufgebracht, gewann aber doch bald seine
Fassung und Lieutenantwürde wieder und lachte dann
selber mit der ausgelassenen kleinen Schärerin über
ihren boshaften Witz. Einige Tage später stellte er
sich von Neuem ein und brachte ihr ein sinniges Ge-
schenk, nämlich ein schön gebundenes Exemplar von
Perrault's Märchen vom gestiefelten Kater. Ja, er
war und blieb dieser kleinen lustigen Dame so sehr
zugeneigt, daß er einige Jahre später, als er Ober-
lieutenant geworden war und bevor er nach seinem
neuen Garnisonsorte Valence abreiste, ihr durch Ver-
mittlung der Mutter einen Heirathsantrag machen
ließ. Allein Mama Bermon, welche ihr keineswegs
brillanten Verhältnisse der verarmten Bonapartes
recht gut kannte und selber in den besten Umständen
lebte, hielt die Parthie nicht für passend und zwang
ihre Tochter, den größten Kriegeshelden der neueren
Geschichte einen Korb zu geben. Die gute Frau
konnte es freilich nicht ahnen, daß sie für ihre Tochter
das funkelnde Diadem einer Kaiserin ausschlug. —
Die ältere der Schwestern, Laurette Bermon, ver-
mählte sich später mit Junot, dem Adjutanten Na-
poleons, der diesen seinen getreuesten Paladin zur
Zeit seines Glüdes zum Herzog von Abrantes erhob.

Unter vielen Hundegeschichten theilt
die „Thür. Z.“ folgende mit: Ein Bauer verkaufte
seine Schaafherde einem Viehhändler und gab diesem
seinen Hund unter der Bedingung mit, daß er ihm
am Ende der Wanderung zu fressen gebe und ihn
dann wieder heimische. Der Händler fand das
Thier indessen so brauchbar, daß er beschloß, es für
sich zu behalten und es einsperrte. Phylax befreite
sich jedoch endlich aus seiner Haft, und da er offen-
bar die Ansicht hegte, der Mann habe ebensowenig
ein Recht auf die Herde wie auf den Hüter der-
selben, so lief er auf die Weide, sammelte die seinem
Herrn gehörigen Schafe und trieb sie heimwärts, wo
er zu dessen großem Erstaunen mit seinen Schutz-
befohlenen glücklich anlangte. — Ein Herr beab-
sichtigte einen Ausflug auf die Dauer eines Tages
zu unternehmen und sah vorher in seiner Börse nach,
ob er auch genug Geld bei sich habe. Als er nach-
her zu Mittag gespeist hatte und bezahlen wollte, be-
merkte er, daß ihm ein Goldstück fehlte. Nach seiner
Rückkehr erfuhr er, daß sein Hund krank sein müsse,
da er gar nichts fressen wollte. Sofort begab er
sich zu seinem Liebling, und sobald er eintrat, eilte
das treue Thier auf ihn zu, legte die vermisste Münze
seinem Herrn vor die Füße und verzehrte alsdann
gierig das ihm vorgesetzte Fressen. Der Herr hatte
also vor dem Weggehen das Goldstück fallen lassen,
der Hund hatte es aufgelesen, im Maul behalten und
keine Nahrung zu sich genommen, aus Furcht, er
könne dadurch die Gelegenheit verlieren, seinem Herrn
den Fund zurück zu erlitten.

Der geniale Bauer. Vor Kurzem suchte
ein masureischer Landmann in der Nähe von Lyl sei-
nen nur etwas verhagelten Getreidefeldern, da er
gegen Hagelschaden versichert war, dadurch das Aus-
sehen einer Totalverhagelung beizubringen, daß er
zwei seiner Leute beauftragte, eine lange schwere Kette
über das verhagelte Getreidefeld hinweg zu schleifen.
Der alsbald zur Regulirung entsandte Taxator über-
raschte die fleißige Gesellschaft mitten in dieser Ar-
beit. Auf seine Frage nach dem Grund dieser eigen-
artigen Beschäftigung erhielt er die Antwort: „Wir
hageln.“

Chemnitzer Marktpreise

vom 29. August 1885.

Weizen russ. Sorten 9 Mt.	— Pf. bis 9 Mt. 25 Pf. pr. 50 Rilo			
poln. weiß u. bunt 8	75	9	25	
schl. gelb u. weiß 8	20	9	—	
neuer	—	7	65	
Roggen preussischer	7	40	7	65
schl. sächsischer	7	25	7	35
fremder	7	25	7	35
Drückerste	—	—	—	—
Futtersgerste	6	50	7	30
Hafer, sächsischer	7	25	7	75
Kocherbsen	—	—	—	—
Mahl- u. Futterserbsen	7	—	8	—
Hen	3	20	3	50
Stroh	2	20	2	50
Kartoffeln	2	30	2	60
Butter	2	—	2	60

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Tagesordnung

zur öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung
Dienstag, den 1. September 1885, Abends 8 Uhr.

- 1) Mittheilung, die Befegung der 2. Armenarztsstelle betr.
- 2) Desgleichen, die Spritzenhausangelegenheit betr.
- 3) Desgleichen, die Genehmigung des Nachtrags a. zur Localbauordnung, b. zum Ortsstatut betr.
- 4) Desgleichen, die erfolgte Inspicirung der hiesigen freiwilligen Turner-Feuerwehr betr.
- 5) Beschlussfassung betreffs Gewährung eines Beitrags zur Gründung einer Arbeitercolonie für das Königreich Sachsen.
- 6) Desgleichen, betreffs der vom Stadtrathe aufgestellten Bestimmungen, das Velocipedfahren betr.
- 7) Hierauf geheime Sitzung.

Eibenstock, am 31. August 1885.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Carl Julius Dörfel.

Reste

von gestickten buntseid. Blumen und Figuren etc., sowie bunte tambourirte Blumen mit Chenille, gegen Cassé zu kaufen gesucht. Offerten unter „Reste 334“ an Haasenstein & Vogler, Dresden erbeten.

Achtung.

Schöne große Birnen, verkaufe ich jeden Tag auf dem Postplatze. à 5-Liter 30 bis 35 Pf.

Gemüsehändler Müdel.

Das Bank- & Wechselgeschäft von Ferd. Ehrler & Bauch,

Zwickau i. S., Schneebergerstr. 31

Verkaufsstelle von Pfand- & Creditbriefen des landwirthschaftl. Credit-Vereins für das Königreich Sachsen in Dresden. Verkäufe zum Tagescours, kostenfreie Einlösung von Coupons und gelösten Briefen.

Wechsel und Tratten auf alle amerikanischen Plätze, — Domicilstelle für Wechsel und Anweisungen. — Provision 1% auf minimale 25 d. — Wechselformulare mit Domicilvermerk auf Wunsch.

empfehlte sich zur prompten und gewissenhaften Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Aufträge, insbesondere zum An- und Verkauf von einheimischen und fremden Staats- und Werthpapieren aller Art, zur Vermittelung wegen Einträgen in das Staatsschuldenbuch, zur Entgegennahme von Werthpapieren zur Aufbewahrung, bez. zur Ueberwachung der Verloosung, resp. Versicherung gegen Coursverlust durch Ausloosung, zur Darlehensgabe gegen Unterpfand, zum billigen Einzuge von Coupons und gelösten Obligationen — solche von Reichs-Anleihe, Sächs. und Preussischen Staatspapieren und in Zwickau, zahlbar kostenlos — und endlich zum Einzuge von Wechseln nach billigstem Tarif. Auskunfterteilung bereitwillig. Correspondence franco gegen franco.

Brust- und Lungen-Leidende

und solche Personen, welche an Husten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung etc. leiden, seien hiermit wiederholt auf die seit 18 Jahren bewährte Vorzüglichkeit des ächten rheinischen

Trauben-Brust-Tonig

als das reinste, edelste und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste und zuträglichste Mittel, welches überhaupt geboten werden kann, aufmerksam gemacht. Zu haben in 3 Flaschenfüllungen mit neb. Verschlussmarke in Eibenstock bei E. Hannebohn, in Schönheide bei Richard Senk, in Johannegeorgenstadt in der Apotheke, in Leipzig bei Apoth. R. S. Paulke, Haupt-Depot.



Brauerei-Verkauf.

Eine Brauerei in einer lebhaften Gebirgsstadt und Bahnstation, welche sich einer schönen Aundtschaft erfreut, ist wegen vorgerückten Alters und Krankheits halber des Besitzers, aus freier Hand zu verkaufen. Zahlungsfähige und darauf reflektirende Käufer wollen sich an den Unterzeichneten wenden.

C. Bernhard Ott,
Zwönitz.

In Plauen i. S. ist ein schönes Hausgrundstück veränderungs halber sofort zu verkaufen. Dasselbe eignet sich wegen seiner Lage und Einrichtung besonders zu einem Weigwaarengeschäfte. 2 Stiamaschinen vorhanden, außerdem noch Platz zur Aufstellung von Schiffsmaschinen. Ausst. i. d. Exp. d. Bl.

Feuerversicherung.

Die Haupt-Agentur einer eingeführten deutschen Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft für Eibenstock ist neu zu besetzen. Offerten sub C. J. 563 befördert die Annancen-Expedition von Haasenstein & Vogler, Köln a. R.

Für die herzlichste Beglückwünschung von Seiten des geehrten Stadtrathes zu meinem 50jähr. Bürgerjubiläum sagt den besten Dank Eibenstock, den 28. August 1885.

Chr. Jul. Brückner,
Tischlermeister.

Zur Schulfeier am Sedantage,
vormittags 10 Uhr im Saale des Schützenhauses,
werden alle Freunde der Schule ergebenst eingeladen durch
Eibenstock, 31. August 1885.
das Lehrerkollegium.

Militär-Verein Eibenstock.

Zur Feier des diesjährigen Sedantages wird künftige Mittwoch, Vormittags nach 11 Uhr wiederum Bekrönung des Kriegerdenkmals und Abends von 8 Uhr an Concert m. Aufführung eines Festspieles etc. unter gütiger Mitwirkung der hiesigen Gesangsvereine und Mitglieder der Theatergesellschaft Becker mit darauffolgendem Tänzchen zu Jedermanns Zutritt im Saale des „Feldschlößchen“ hier stattfinden.

Entrée à Person 25 Pfg. Entréefrei sind geladene Gäste, sowie die weiblichen Angehörigen der Vereinsmitglieder.

Der Vorstand.

Brenn-Kalender

für die Gas-Strassenbeleuchtung in Eibenstock
im Monat September 1885.

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		
		von	bis			von	bis			von	bis	
1.	41	7	11	19	1	3	19	1	3			
2.	72	7	10	9.	72	7	10	15.	41	8	1	
	41	10	12		41	10	1		19	1	3	
3.	72	7	10		19	1	3	16.	41	9	1	
	41	10	1	10.	72	7	10		19	1	3	
4.	72	7	10		41	10	1	17.	41	10	1	
	41	10	2		19	1	3		19	1	3	
5.	72	7	10	11.	72	7	10	18.	41	11	1	
	41	10	1		41	10	1		19	1	3	
6.	72	7	10		19	1	3	19.	19	12	3	
	41	10	1	12.	72	7	10		20.	19	12	3
	19	1	3		41	10	1		21.	19	1	3
7.	72	7	10	13.	72	7	10	22.-26.	keine Beleucht.			
	41	10	1		41	10	1	27.	41	7	2	
	19	1	3		19	1	3	28.	41	7	2	
8.	72	7	10	14.	72	7	10	29.	41	7	3	
	41	10	1		41	10	1	30.	72	7	11	

Einen guten kräftigen Mittagstisch

im Abonnement zu 60 Pf., 1 Mt., 1 Mt. 25 Pf.; tagtäglich von früh 8 Uhr an frische Bouillon u. Stammbrühstück, ebenso Stammabendbrot, sowie vorzügliches Liebotshauer, Culmbacher u. Gohliser Actienbier empfiehlt in und außer dem Hause

A. Balthasar.

Hopfenrath's Erben.

Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)

Dienstag, den 1. September: Der Trompeter von Säckingen. Romantisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern von Emil Hilbrandt und Julius Keller.

Hochachtungsvoll
Hedwig Becker, Direktorin.

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Ich bringe meine seit 15. Juni errichtete Flaschenbier-Handlung

in gütige Erinnerung. Liefere für Eibenstock frei ins Haus pr. Kiste von 50 Flaschen in ein oder zwei Sorten und unterhalte stets ein großes Lager auf Flaschen abgezogener Biere.

Preis pr. 1/2-Liter-Flasche:

Hofer Schanbier à 15 Pf.
Nürnberg. Exportbier à 20 "
Münchener Löwenbräu à 22 "
Köstriger Schwarzbier à 16 "
" Plume d. Esterhats à 18 "

Für Köstriger Biere habe für Eibenstock und Schönheide die Vertretung. (Mit Analysen stehe zu Diensten).

H. Wahnung,
Schönheide.

Von dem rühmlichst bekannten, chemisch untersuchten, von berühmten ärztlichen Autoritäten geprüften und empfohlenen

Haftmann's Magen-Bittern

Silb. Medaille Ausstell. Ceph 1884
gesetzlich geschützt für Deutschland und Oesterreich-Ungarn, halten Lager:

Herr R. Schärer, Eibenstock,
J. Rosenhauer, Schönheide.

Joh. Gottl. Haftmann,
Fabrik feinsten Liqueure.

Importgeschäft f. Rum, Cognac, Xrac.
Pirna a. E. Begründet 1793.
Filiale für Oesterreich-Ungarn
Bodenbach-Weißer.

Rind's Dampf-Sägewerk

(vorm. Kammich & Cie.)
Borna am Bahnhof

empfiehlt
sein Lager aller Arten geschnittener und ungeschnittener, weicher u. harter Hölzer.
Lohmühle.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,

um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei

E. Hannebohn.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 63,00 Pf.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.